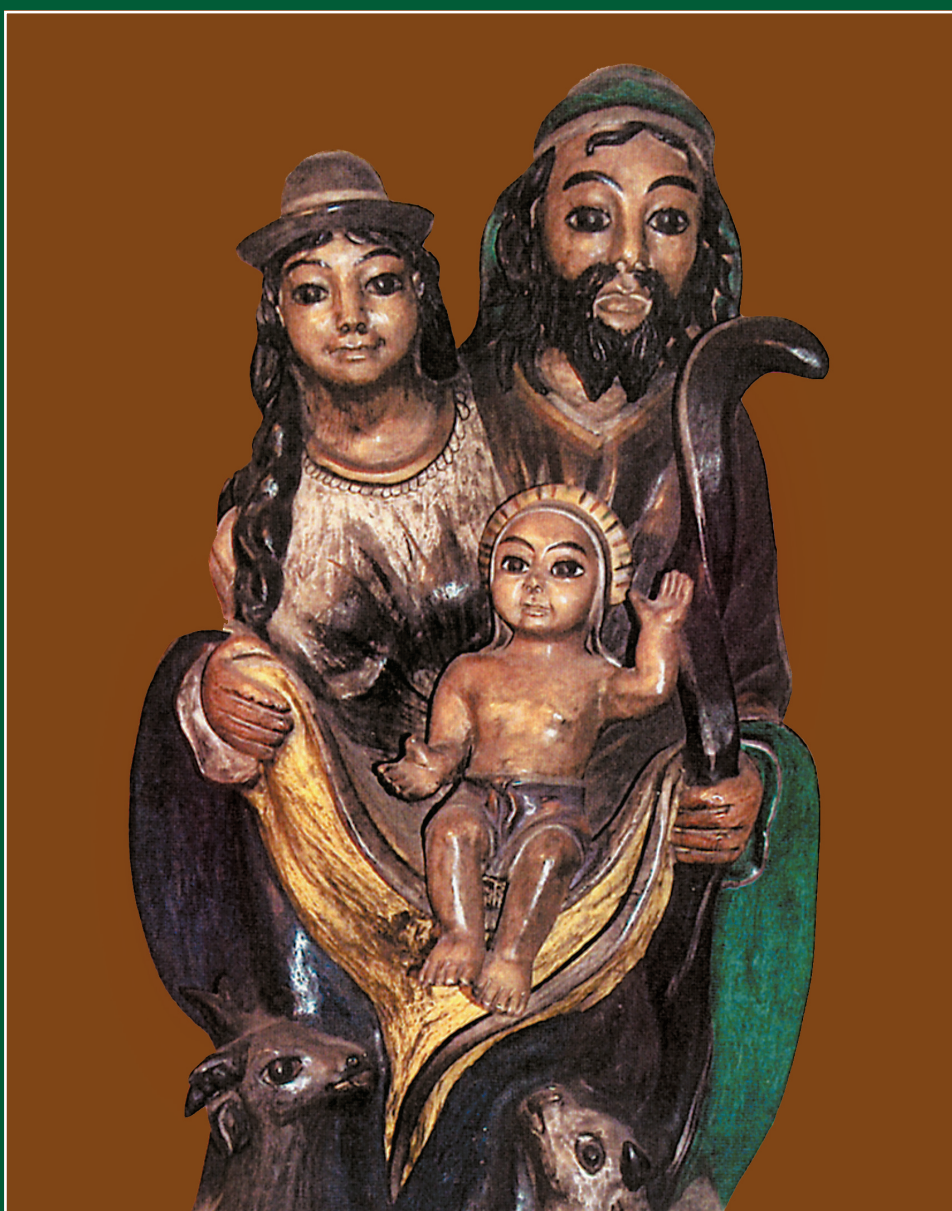


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Neues Schillerbild in
aktuellen Biographien 305
- Bewegende Gedenkfeier
für Jitzhak Rabin 308
- Chronik Oktober 310
- Erzbischof Thissen
zum Tod der vier Lübecker
Märtyrer 311
- 8. Internationale Lübecker
Literaturwoche 312
- Plaza-Veranstaltungsreihe:
Die Arbeit der Stasi 314
- Theater, Musik,
Veranstaltungen 314
- Meldungen 318





LÜBECKISCHE BLÄTTER

3. Dezember 2005 · Heft 19 · 170. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ein neuer Schiller? Die aktuellen Biographien des 19. und 20. Jahrhunderts

Prof. Dr. Helmut Scheuer im Rahmen der „Litterarischen Gespräche“

Von Günter Kohfeldt

Im Rahmen der Dienstags-Vorträge kam die Vortragsfolge der „Litterarischen Gespräche“ über Schiller zu einer schönen Vollendung. Helmut Scheuer gelang es dank seines profunden Wissens, seiner sachlich ausgewogenen und doch engagierten Art die Zuhörer für sein Thema zu begeistern. Er eröffnete einen Blick auf die Textsorte Biographie, der ungemein aufschlussreich war.

Zunächst grenzte Helmut Scheuer das Thema mit dem Hinweis ein, dass im 19. und 20. Jahrhundert viele umfangreiche Schillerbiographien erschienen seien. Er demonstrierte das an einer Bücherliste, deren Daten zeigen, dass jeweils die Wiederkehr des Geburts- oder Todesdatums Schillers Veranlassung war, sich mit seiner Biographie auseinanderzusetzen. Wegen der Fülle dieser Werke also beschränkte er sich auf Biographien anlässlich des 200. Todestages. Er bezog sich dabei auf zwanzig Titel und konzentrierte sich in der Darstellung auf wesentliche Veröffentlichungen.

Scheuer stellte zunächst eine nach inhaltlichen Kriterien gegliederte Typologie der Biographien vor. Neben der typischen Individualbiographie findet man die Sozialbiographie, in der die dargestellte Persönlichkeit von ihrem gesellschaftlichen Umfeld her betrachtet wird. Des weiteren gibt es die heroische Stilisierung, die im Grenzfall zur Hagiographie gesteigert werden kann. Auch als Pathographie, also als Krankheitsgeschichte, lässt sich ein Leben beschreiben. Als weitere Formen sind der biographische Essay sowie der Bildungs- und der historische Roman mit einer Mittelpunktfigur vorzufinden.

Helmut Scheuer hob im Folgenden hervor, in welchem Verhältnis die Biogra-

phen Leben und Werk Schillers gesehen haben.

In der Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts habe man verächtlich auf den „Biographismus“ früherer Zeit geblickt, in dem der Zusammenhang von Le-



ben und Werk als kausaler Nexus gedeutet worden sei. Demzufolge herrschte nach 1945 die Tendenz, Schillers Werk von seinem Lebensbezug zu trennen. Das gilt zum Beispiel für Gerhard Storz' Werk *Der Dichter Friedrich Schiller*, Stuttgart 1959. Storz ist der Meinung, Schillers Lehre von der Freiheit berühre die Bereiche von

Staat und Gesellschaft nicht. Allerdings erschien schon im gleichen Jahr Benno von Wiese *Friedrich Schiller*, der im Gegensatz dazu feststellte, Schillers Dichten sei aus politischen Antrieben erwachsen. Neben Storz lässt sich das Werk von Emil Staiger stellen (*Friedrich Schiller*, Zürich 1967); beide setzen die Kenntnis des Lebens beim Leser voraus.

Heute, „nach Jahrzehnten biographischer Abstinenz“, gibt es wieder Lebensbeschreibungen. Schon Benno von Wiese meinte: Leben und Werk gehören zusammen, „im Werk überwindet das Leben die Zeit, die Werke sind nichts anderes als das Leben selbst.“ Typisch für die Gegenwart seien Darstellungen, sagte H. Scheuer, die das ganze Leben umfassen. Daneben seien auch Teildarstellungen erschienen, wie das hervorragende Buch von Friedrich Dieckmann, *„Diesen Kuss der ganzen Welt!“ Der junge Mann Schiller* (Frankfurt a. M. 2005), in dem Schillers Leben bis 1787 dargestellt wird.

Andere AutorInnen wählten bestimmte Schwerpunkte aus, so Schillers Verhältnis zu Frauen. Auch der biographische Essay sei vertreten mit dem lesenswerten Werk von Dieter Kühn, *Schillers Schreibtisch in Buchenwald. Bericht* (Frankfurt a. M. 2005) Der selbstzerstörerische Arbeitsprozess Schillers werde hier eingebettet

Abbildung auf der Titelseite: Rechtzeitig vor Weihnachten zeigt die Völkerkundesammlung der Hansestadt Lübeck im Zeughaus am Dom die Ausstellung „Weihnatskrippen der Völker-Sammlung Hilke Ehlers“. Die kleine Präsentation gibt mit einer Auswahl von Krippen aus Lateinamerika, Afrika und Asien einen Vorgeschmack auf das Fest. Sie ist bis zum 8. 1. 2006 zu sehen.



Schillers Arbeitszimmer in seinem Weimarer Haus an der Esplanade, in dem er starb

in die Wirkungsgeschichte Schillers in der NS-Zeit.

Das ganze Leben Schillers sei biographisch erfasst in den Werken von Sigrig Damm (Das Leben des Friedrich Schiller. Eine Wanderung. Frankfurt a. M. und Leipzig 2004), Rüdiger Safranski (Friedrich Schiller oder Die Erfindung des Deutschen Idealismus. München 2004), Marie Haller-Neumann (Friedrich Schiller. Ich kann nicht Fürstendiener sein. Eine Biographie. Berlin 2004) und Jörg Aufenanger (Friedrich Schiller. Biographie. Düsseldorf und Zürich 2004). Aufenangers Werk charakterisierte Scheuer als literarischen Schnellschuss, er sei ein erbärmlicher Stilist.

Die genannten Autoren schöpften alle aus dem Standardwerk von Peter-André Alt: Schiller. Leben – Werk – Zeit. 2 Bde München 2000, das auf 1405 Seiten den heutigen Wissensstand zu Schiller darlegt.

Der Betrachtung einzelner Werke stellte H. Scheuer nun einen Überblick über die Biographie als literarisches Genre voran. Dabei knüpfte er an die populären Biographen des 20. Jahrhunderts in Deutschland an: Sowohl Ernst Ludwig wie auch dem heute noch bekannten Stefan Zweig sei vorgeworfen worden, ihre Werke seien zu belletristisch und dienten letztlich der puren Unterhaltung. Die Gattung Biographie gehorche per se einer idealtypischen Struktur: Mit Anfang, Höhepunkt und Ende sei sie geradezu ein Muster der geschlossenen Erzählung.

Seit 1900 wurde diese Form als biographische Illusion von Harmonie entlarvt. Die für den Roman typische Krisis des Erzählens erfasste auch die Biographie. Sie galt nun als „ästhetisches Konstrukt eines Schreibvorgangs“, als Arrangement. In der Folge wurde deshalb der narrative Fluss aufgebrochen. Brüche, Kontingenzen im Lebenslauf, ja Spekulationen des Schreibers kennzeichnen dieses neue Schreiben. Die offene Form, die vorsichtige Annäherung an den Dargestellten, der Verzicht auf jeden Dogmatismus charakterisieren die beispielhaften Werke von Peter Härtling, Günter de Bruyn, Wolfgang Hildesheimer und Dieter Kühn.

Im Rahmen dieses Kontextes ging Helmut Scheuer jetzt kritisch abwägend auf zeitgenössische Autoren ein. Sigrig Damms Schiller-Buch entspreche genau den oben genannten Kriterien. Ihr Erkenntnisinteresse sei nicht das Werk, sondern die Umstände seiner Entstehung. Sie will den Arbeitsalltag Schillers erforschen. Als Beispiel für ihre Vorgehensweise führte Scheuer S. Damms berechtigte Frage an, ob Schiller nicht eher von der Philosophie zur Dichtung zurückgekehrt wäre, wenn seine Freundschaft mit Goethe früher begonnen hätte. Die Kritik an Damm verfehle das Werk, weil ihre klar formulierten Prämissen nicht beachtet würden.

Das Werk Safranskis dagegen nahm Scheuer kritisch unter die Lupe. Safranski sehe Schiller dezidiert als Philosophen. Er formuliere aus einer Haltung von Autorität und Sicherheit, mit dem „Gestus der

Letztbegründung, des Wissenden, ja Besserwissenden“. Andererseits sei seine Formulierungskunst sehr beeindruckend, seine Gedankenführung überzeugend, wenn er zum Beispiel Schillers ästhetische Theorie darstelle. Exzellent seien die prägnanten Darstellungen philosophischer Positionen. Safranski wolle als Schriftsteller und als Wissenschaftler hohe Standards realisieren; allerdings zitiere er nicht einmal aus der Nationalausgabe und habe die letzten zwanzig Jahre der Forschung nicht beachtet, wie Scheuer mit prägnanten Beispielen nachwies.

H. Scheuer ließ keinen Zweifel daran, dass die Darstellungen von Damm, Kühn und Haller-Neumann, die ihr eigenes Schreibverfahren reflektierten, heutigen Anforderungen genauer entsprächen. Damm insonderheit gebühre der erste Platz, ihr Werk sei „spannend wie ein Roman und doch in jeder Einzelheit wissenschaftlich verbürgt“.

Im letzten Teil seines Vortrags ging es um das Problem der Mythenzerstörung. Sie sei typisch für die Gegenwart. Es ergehe die Forderung: „Der Held muss vom Sockel“.

Dieses Postulat werde besonders durch die Betrachtung der „vita intima“ realisiert. Es seien hauptsächlich Frauen, die Schillers Leben aus dieser Perspektive darstellten. Einen krassen Männerhass attestiert H. Scheuer Eva Gesine Baur, die in ihrem Buch Mein Geschöpf musst du sein. Das Leben der Charlotte Schiller (Hamburg 2004) porträtiert. Die vorgetragenen

Kostproben bestätigten Scheuers Urteil, es handele sich um „reine Denunziation“.

In dieser Werkgruppe gibt es auch ein lobenswertes Beispiel: Ursula Naumann biete in ihrem Buch Schiller, Lotte und Line. Eine klassische Dreiecksgeschichte (Frankfurt a. M. 2004) eine von Respekt getragene Annäherung.

Neugier und Psychologie seien durchaus angemessene Haltungen. Einerseits würden Mythen zerstört, indem man Schiller als Frauenheld oder von Krankheit gezeichnet darstelle. Andererseits würden Mythen auch wieder aufgebaut wie etwa in Safranskis Buch. Schon dessen Untertitel „Die Erfindung des Idealismus“ deute auf eine heroische Biographie.

Was bleibt von Schiller heute?

Helmut Scheuer erinnerte die Zuhörer an den Spiegeltitel am 4.10.2004: Schiller wurde dort mit rotem Haarschopf gezeigt mit dem Text: „Feuerkopf. Der Atem der Freiheit“. Halten die Massenmedien das Interesse an Schiller wirklich wach? Oder behält George Steiner Recht, der für die Gegenwart ein antirhetorisches Klima ausgemacht hat, in dem der Rhetoriker Schiller wenig Chancen hat? Am 9. Mai 2005 beerdigte Manfred Schneider in der Frankfurter Rundschau alle Hoffnung mit dem Diktum: „Diese Beatmungsversuche geben dem Toten kein Leben zurück.“

Helmut Scheuer ist skeptisch. Die anschließende kurze Diskussion zeigte indes, dass Schillers Humanismus der Freiheit unüberholbar ist und auch heute eine aktuelle Botschaft vermittelt.

Mit herzlichem Beifall wurde der gedankenreiche Vortrag Helmut Scheuers bedacht. Damit schloss die Schillerreihe der „Litterarischen Gespräche“. Diese „Gespräche“ sind der Initiative Ingeborg Meßlers zu danken, sie hat sie begründet. Mit diesem 64. Abend endete die Ära Ingeborg Meßlers, die für ihre großen Verdienste von Dietrich Wölfel im Namen der Vorsteherschaft der Gemeinnützigen Gesellschaft mit einem Blumenstrauß geehrt wurde.

Seniorentreff am 11. Dezember 2005 (3. Advent)

Der nächste „Seniorentreff am Sonntagnachmittag“ findet statt am Sonntag, dem 11. Dezember (3. Advent).

Die „Theater-Mäuse von St. Vicelin in Lübeck“ zeigen das weihnachtliche Spiel in gereimter Form „Blumen blüh'n in Bethlehem“.

Das Programm beginnt um 15.30 Uhr bei Kaffee, Tee und Kuchen. Der Eintritt beträgt wie immer € 3,50 im Vorverkauf bzw. € 4,50 an der Nachmittagskasse; Einlass ab 15.00 Uhr.

Der Kartenvorverkauf läuft im Musikhaus Ernst Robert sowie im Büro der „Gemeinnützigen“ (Telefon: 75454) zu den üblichen Geschäftszeiten.

An den Tagen, an denen der „Seniorentreff“ stattfindet, bietet das Restaurant „Heinrichs“ in der „Gemeinnützigen“ in der Zeit von 13-14 Uhr einen preiswerten Mittagstisch für Senioren an: ein leckeres Tellergericht zu € 5,- oder eine Tagessuppe zu € 2,50.

Ab sofort stehen für Gäste der Veranstaltung „Seniorentreff am Sonntagnachmittag“ kostenlose Parkplätze auf dem Jakobi-Kirchhof zur Verfügung. Nähere Auskünfte erhalten Sie im Büro der „Gemeinnützigen“ unter der Telefonnummer 0451-75454.

Theaterring

Schauspiel

Sonntag,	4.12.05	GT II	H. Spoerl, W. Schröder
	20.00 Uhr		Die Feuerzangenbowle

Oper

Freitag,	16.12.05	W. A. Mozart,
	19.30 Uhr	Don Giovanni

Sondervorstellung

Cabaret, Musical am Sonntag, 25.12.05

Begrenztes Kartenkontingent zu ermäßigten Preisen

Dienstagsvorträge

06.12. Dr. Wolfgang Butzlaff, Kiel
Mozart und die Sprache –
zum 250. Geburtstag des Komponisten im Jahre 2006
 gemeinsam mit dem Lübecker Autorenkreis und seinen Freunden

13.12. **VÖRWIEHNACHT**
 gemeinsam mit der Plattdütschen Volksgill to Lübeck e. V.

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

Bewegende Gedenkfeier für Jitzhak Rabin

Ein Bericht von Hagen Scheffler

Am 4. Nov. 1995 streckten mehrere Schüsse eines jungen israelischen Rechts-extremisten Jitzhak Rabin nieder, den Premierminister Israels. Vor den großen Gedenkfeiern in Israel, die aufgrund des israelischen Kalenders etwas zeitverzögert begangen werden, fand eine entsprechende Veranstaltung der Landeszentrale für politische Bildung Schleswig-Holstein in Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und der Jüdischen Gemeinde in Lübeck sowie der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Schleswig-Holstein im historischen Scharbauseaal der Stadtbibliothek statt – vor allem auf Initiative von Pastorin (em.) Ingrid Homann und Prof. Wolfgang Engels.

Brücken für die Verständigung bauen

Stadtpräsident Peter Sünnewold überbrachte die Grüße des Bürgermeisters und der Bürgerschaft und dankte insbesondere Shimon Stein für sein Erscheinen, der als erster Botschafter Israels in dieser Funktion Lübeck besucht und sich bereits am Nachmittag nach einem Stadtrundgang in das Goldene Buch der Hansestadt eingetragen hatte. Der Stadtpräsident hob in seinem Grußwort die „engen Beziehungen“ hervor, die es zwischen Lübeck und Israel gebe. In einem kurzen historischen Überblick nannte er einzelne Ereignisse auf diesem Wege, beispielsweise die Versöhnung mit der seinerzeit aus Lübeck vertriebenen Familie des Rabbiners Felix Carlebach, dem heutigen Ehrenbürger der Hansestadt, die Pflanzaktion von 30 Lübecker Schülern 1999 in der Negev-Wüste (1000 Bäume bilden dort inzwischen den Lübeck-Hain), die Feierlichkeiten im Juni 2005 anlässlich des 125. Bestehens der Lübecker Synagoge oder im August 2005 die Einweihung des Carlebach-Parks im neuen Hochschul-Stadtteil. Sünnewold konnte erfreut feststellen, dass es heute in Lübeck zwischen Christen und Juden „ein gutes Miteinander“ gebe. Aber, betonte er, man müsse auch die Vergangenheit kennen, um gegen unliebsame Erscheinungen wie die Neonazis gewappnet zu sein. Es gelte, sich für „Frieden, Gewaltlosigkeit und Freiheit“ einzusetzen, sie als vorbildhafte Werte der jungen Generation weiterzugeben und so „Brücken für die Verständigung“ zu bauen.

Miteinander auf dem richtigen Weg

Pastorin (em.) Ingrid Homann, Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Lübeck, bedauerte das in der Presse z. T. falsch veröffentlichte Datum der Veranstaltung und bat um Verständnis für die Programmstraffung, die es dem israelischen Botschafter ermöglicht habe, doch zu kommen. Homann erinnerte in ihrer kurzen Rede an die verschiedenen Möglichkeiten, in diesem Jahr Jubiläen in Bezug auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel zu begehen. Sie, die Israel seit Jahrzehnten sehr gut kennt, konnte voller Genugtuung feststellen, dass die Bundesrepublik Deutschland heute zu Israels verlässlichsten Partnern zähle, auch das Verhältnis zwischen den christlichen Kirchen und Israel habe sich gut entwickelt: „Wir sind miteinander auf dem richtigen Wege.“

40 Jahre deutsch-israelische Beziehungen

Botschafter Shimon Stein dankte für die Einladung nach Lübeck und beschäftigte sich dann in gut 30minütiger freier Rede zunächst mit Rabin und später mit einigen Aspekten der diplomatischen Beziehungen beider Staaten.

10 Jahre nach dem Attentat habe sich zwar in dem kollektiven Gedächtnis seines Volkes viel verändert, aber es werde sich in Israel „zuviel mit dem Erbe Rabins“ und „zu wenig mit den Ursachen des Terrors“ beschäftigt. Das hänge, bedauerte der Botschafter mit leiser Stimme, mit dem „Trauma“ zusammen, in dem sich Israel befinde. Noch immer könne man über das, was geschehen sei, „nicht logisch nachdenken“, die „eigentliche Auseinandersetzung“ stehe noch bevor. In knappen Worten umriss Stein Rabins politisches Konzept zu Beginn der 90er Jahre: Nach dem Ende des Kalten Krieges sei den arabischen Staaten die Sowjetunion als Verbündeter weggebrochen. Rabin habe dies als ein „Fenster der Möglichkeiten“ begriffen und die Sicherheitsstrategie Israels neu zu gestalten begonnen. Zu seiner „Postkonflikt“-Agenda hätten die Anerkennung der PLO, Versöhnung und Koexistenz mit den Palästinensern und Akzeptanz Arafats als Partner für den

Frieden gehört, nicht aber die Gründung eines eigenständigen palästinensischen Staates. Nach der Ermordung Rabins sei der Friedensprozess erheblich verändert worden. Zu dem Paradigmenwechsel in der israelischen Politik gehöre heute die Einsicht in die „notwendige Trennung von Israelis und Palästinensern“. Stein, der nach eigenem Bekenntnis seinen Ministerpräsidenten nie näher kennengelernt hat, zollte dem Politiker und Visionär großen Respekt: „Wir verneigen uns vor Rabin.“

Im zweiten Teil seiner Ausführungen widmete sich der Botschafter einigen wenigen Episoden im Verhältnis zwischen Deutschland und Israel. Zunächst beschäftigte er sich mit dem Vorfeld, also der Zeit von 1945 bis 1965. Deutschland sei für viele seiner Landsleute, so auch für seine eigene Familie, durch Nazi Herrschaft und nicht konsequent betriebene Entnazifizierungspolitik „tabu“ gewesen. Der grundlegende Wandel im Verhältnis beider Völker sei vor allem das Verdienst von zwei Politikern, von Ben Gurion, Israels erstem Premierminister, und Konrad Adenauer, Deutschlands erstem Bundeskanzler, der für ein anderes und „neues“ Deutschland gestanden habe. Doch weder in Deutschland noch in Israel sei die Aufnahme diplomatischer Beziehungen eine Selbstverständlichkeit gewesen; begleitet von starker Kritik sei man in die Aufnahme „hineingestolpert“. Die Bilanz nach 40 Jahren sei „eindrucksvoll“ auf allen Ebenen, Deutschland sei nach den USA Israels „verlässlichster Partner“ auf der europäischen wie internationalen Bühne. An die gegenseitigen Beziehungen habe Israel stets „hohe Erwartungen“ geknüpft, habe dabei aber auch, so der Botschafter unmissverständlich, „herbe Enttäuschungen“ erfahren. Wünschenswert wäre es gewesen – vor allem in Bezug auf die anwesende junge Zuhörerschaft, wenn Stein den allgemein gehaltenen deutlichen Vorwurf präzisiert hätte.

Mit Blick in die Zukunft fragte sich Botschafter Stein mit einer gewissen Sorge: „Wie werden in 40 Jahren die Beziehungen aussehen?“ Bisher seien die Beziehungen durch das Wissen um die gemeinsame Vergangenheit geprägt worden. Die Zahl der Zeitzeugen nehme jedoch ständig ab: „Wird die Erinnerung ausreichen, um die Beziehung aufrecht-

zuerhalten?“ In Deutschland spreche man viel von „deutschen Interessen“: „Welche deutschen Interessen werden es zukünftig in bezug auf Israel sein?“ Deutschland werde zweifellos eine wichtige Rolle für Israel spielen. „Wird aber Israel zukünftig auch eine wichtige Rolle für Deutschland spielen?“ Trotz gewisser Befürchtungen, die in seinen Fragen an die kommenden Generationen mitschwangen, gab der Botschafter seiner Hoffnung Ausdruck, dass die beiderseitigen Beziehungen nicht nur formal weiter bestehen, sondern sich auch weiter entwickeln sollten.

Israels Traum vom Frieden zerstört

Prof. Wolfgang Engels, seit Jahrzehnten ein intimer Kenner Israels und seit längerem auch ein Freund der Familie Rabin, erinnerte in einer sehr bewegenden, persönlichen Rede an die außerordentliche Persönlichkeit Jitzhak Rabins und sein Vermächtnis, „seine Vision von der Möglichkeit eines gerechten Friedens in der Region“. Engels zeichnete in Grundzügen das Leben des 1922 in Jerusalem geborenen, von russischen Emigranten abstammenden Rabin nach, der in die Wissenschaft (Wasserbau) gehen wollte, aber beim Militär landete. Rabins wichtige Rolle bei der militärischen Sicherung vor und nach der Staatsgründung Israels habe den Anfang seiner Karriere gebildet. Höhepunkt seiner militärischen Laufbahn sei seine Rolle als Stabschef im Sechstage-Krieg von 1967 gewesen, als er seine Militärdoktrin vom Präventivkrieg auch gegen die eigene politische Führung durchgesetzt habe. Zu den bittersten Stunden Rabins dürfe die Unterredung mit Ben Gurion gezählt haben, der ihn, anstatt zu unterstützen, mit Vorwürfen überzogen habe: „Sie haben das Land in eine kritische Situation gebracht. Wir sind isoliert und dürfen keinen Krieg führen. Die Verantwortung tragen alleine Sie!“ Mit großer innerer Anteilnahme versuchte Engels die

Schwierigkeit der Situation zu schildern, in der sich Rabin bewähren musste. Die glänzenden militärischen Erfolge in der Folge hätten ihm jedoch den Blick nicht dafür verstellt, dass „wirklicher Friede“ ohne „politische Lösung“ nicht erreichbar sei. Sein Wechsel in die Politik sei daher nur zu verständlich. Er habe sich sogar selbst bei seinem Premier Levy Eshkol als Botschafter in den USA erfolgreich ins Gespräch gebracht. Die Vereinigten Staaten von Amerika seien für Rabin die Macht gewesen, die Israel politisch und wirtschaftlich am besten unterstützen könnte. Als er kurz nach seiner Rückkehr aus Washington an die Stelle der zurückgetretenen Golda Meir 1974 ins Amt des Ministerpräsidenten gewählt wurde, habe er, so Engels, sofort begonnen, seinen Traum von einem Friedensabkommen mit den arabischen Staaten zu konkretisieren. Grundidee seines Friedensplans habe im Rückzug Israels bestanden, u. z. aus allen im 6-Tage-Krieg eroberten Gebieten mit Ausnahme des Jordantals, Jerusalems und einiger Gebiete von strategischer Bedeutung. Sein erster Anlauf dazu habe nur zu einem provisorischen Friedensabkommen mit Ägypten (Camp-David-Abkommen) geführt, er selbst sei an einer unbedeutenden Devisenaffäre bei den anstehenden Parlamentswahlen gescheitert. Erst in der großen Koalition zwischen Likud und Arbeiterpartei 1984 habe er als Verteidigungsminister wieder politischen Einfluss nehmen und für seine Grundüberzeugung weiter wirken können. Durchkreuzt worden seien seine Friedenspläne durch die 1. Intifada und die damit einhergehende außenpolitische Isolierung Israels. Statt Rückzug und Siedlungsstop habe die Regierung Schamir für die zu Hunderttausenden aus Russland emigrierenden russischen Juden Siedlungen bauen müssen. 1992 sei Rabin ein zweites Mal in das Amt des Ministerpräsidenten gewählt worden. Engels hob aus Rabins letzten 3 Regierungsjahren, in die das für die Befriedung des Nahen Osten so wichtige

Oslo-Abkommen und die Verleihung des Friedensnobelpreises an Jitzhak Rabin, Shimon Peres und Yassir Arafat fallen, vor allem die äußerst schwierige Begegnung zwischen Rabin und dem PLO-Führer Arafat am 13. Sept. 1993 in Washington bei Abschluss des „Gaza-Jericho-Abkommens“ hervor. Der Händedruck beider Politiker habe Rabin „die größte Überwindung“ abverlangt, denn er habe Arafat zeitlebens als „Terroristen und Mörder“ betrachtet. Die Reaktion in Israel auf diese Annäherung sei sehr zwiespältig gewesen, nicht wenige hätten seitdem in Rabin einen „Verräter“ gesehen, gegen ihn demonstriert und die von Rabin verfolgte Politik „Land gegen Frieden“ als Verstoß gegen Gottes Gebot missverstanden und verurteilt. Opfer dieser Hasskampagne sei Rabin geworden, als er auf einer großen Friedensdemonstration am 4. Nov. 1995 in Tel Aviv, veranstaltet von Anhängern der Rabinschen Friedenspolitik, von einem jungen Rechtsextremisten am Ende der Veranstaltung niedergeschossen worden sei. Prof. Engels schilderte diesen letzten Auftritt Rabins voller innerer Anteilnahme, wie gelöst der zuvor recht skeptisch gewesene Ministerpräsident aufgetreten sei und mit welchen schlichten Worten er den Menschen aus dem Herzen gesprochen und ihnen über alle Spaltung in der Gesellschaft hinweg Mut und Hoffnung mit seiner Botschaft gemacht habe: „Diese Kundgebung muss eine Botschaft an das israelische Volk senden – an die Juden in aller Welt – und die Menschen in der arabischen Welt, dass das israelische Volk Frieden will!“

Für Prof. Engels ist unbestritten, dass Israel mit Rabin einen seiner großen Söhne verloren hat, „der den Mut und die visionäre Kraft hatte, ein neues Kapitel in der Geschichte Israels aufzuschlagen“.

Eingerahmt wurde die Gedenkveranstaltung durch mehrere kurze, weitgespannte und beeindruckende Variationen der jungen israelischen Klarinetistin Shelly Ezra (Musikhochschule Lübeck).

*Lübecker
Blumenspende:*

Erfüllung sozialer Aufgaben.

Konto Sparkasse Nr. 1-031 442

Lübecker Chronik Oktober 2005

4.

Der Tierarzt Dr. Richard Pyritz wird durch Bundespräsident Horst Köhler wegen seiner Verdienste um die Verständigung von Polen und Deutschen mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

5.

Mit einer 50-köpfigen Wirtschaftsdelegation reist zusammen mit dem Hamburger Bürgermeister Ole von Beust Bürgermeister Bernd Saxe nach Japan und Korea.

Der Einzelhandelsumsatz 2004 stieg in Lübeck um 3 Millionen Euro auf 1,413 Milliarden Euro.

7.

Wirtschafts- und Sozialsenator Wolfgang Halbedel (60) erklärt sich zu einer Wiederkandidatur bereit, er könnte sein Amt bis Ende März 2010 ausüben.

8.

Der über die Landesliste der Linken in den Bundestag gewählte Jurist Lutz Heilmann wird angegriffen, da er als Personenschützer hauptamtlicher Mitarbeiter der Staatsicherheit gewesen sein soll.

9.

Rund 1.600 Personen nahmen am 18. Lübecker Citylauf teil.

12.

Für das neue Terminal am Seelandkai wird der 1. Rammstoß für die Spundwand durch die Staatssekretärin Karin Wiedemann und Bürgermeister Bernd Saxe ausgelöst. Es sind Investitionen von 27 Millionen Euro geplant.

Dräger stellt seine Neubaupläne vor, von 2006-2008 sollen nach einem „Wabenentwurf“ des Münchener Architekturbüros Gunter Henn 30.000 Quadratmeter Nutzfläche entstehen.

13.

Die Stadt rechnet mit einem Defizit von 158 Millionen Euro. Die laufenden Kosten der Stadt müssen durch Kredite finanziert werden.

14.

Ende des Jahres scheidet Pito Bernt (37), der von der Arbeiterwohlfahrt zum Lübecker Jugendring wechselt, aus der Bürgerschaft aus. Für ihn wird Jörg Hundertmark (48) Betriebsprüfer beim Finanzamt und anerkannter Wirtschaftsexperte nachrücken.

Im Alter von 85 Jahren verstirbt der Bezirksleiter der Arbeiterwohlfahrt Kücknitz, Ernst Salowsky.

15.

Das Kanzleigebäude wird nach Umbau mit diversen Läden und einem Café wieder eröffnet.

Die sieben großen Wohnungsunternehmen wollen in den nächsten fünf Jahren 250 Millionen Euro in Instandhaltung, Modernisierung und Neubau investieren.

16.

Mit dem Deutschen Umweltpreis werden in der MuK durch Bundespräsident Köhler Professor Berndt Heydemann (75) sowie der Physiker Joachim Luther (64) und der Tierfilmer Heinz Sielmann (88) für ihr Lebenswerk ausgezeichnet.

Im Alter von 63 Jahren verstirbt die im Marienkrankenhaus tätige Gynäkologin Dr. Renate Felshart.

19.

Tierskulpturen sollen in diesem Jahr Gegenstand der Ice-World sein, die erstmals vor den Media Docks von einem privaten Betreiber gestaltet wird.

20.

Mit einem ausgezeichneten Programm und hervorragender Küche feiert in der Gemeinnützigen die Philharmonische Gesellschaft ihre Gründung. Direktor Helmut Wischmeyer äußerte den Wunsch, die Gesellschaft in den Kreis der „Töchter“ der Muttergesellschaft aufzunehmen.

Der Anstaltsarzt der JVA wird von seinem Dienst suspendiert, gegen ihn wird wegen des Todes eines Gefangenen ermittelt.

23.

Für 50-jährige Mitgliedschaft werden Helga Dankert, Ilse Lübeck, Hildegard Olschewski, Ilse und Rolf Möller und Johannes Lorenz, der auch langjähriger Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt ist, geehrt.

24.

Die Neuseeländer Firma Infratil kauft 90 % der Anteile der Flughafen GmbH und will, wenn die erforderlichen Genehmigungen für den Ausbau vorliegen, den Flughafen Blankensee betreiben. Die Bürgerschaft stimmt am 7.11. dem Vertrag zu.

Die drei Brandstifter am Erasco-Warenlager im Glashüttenweg werden zu

Freiheitsstrafen zwischen 2 1/2 und 5 1/2 Jahren verurteilt.

25.

Zwei Monate nach der Eröffnung bilanzierte der Betreiber des Herrentunnels pro Tag etwa 27.000 Fahrzeuge – 10.000 weniger als kalkuliert.

26.

Im Hochschulstadtteil soll bis 2007 ein Einkaufscenter „Mönkhof-Karree“ entstehen, der Generalunternehmer investiert 25 Millionen Euro.

Die Dräger-Stiftung stellt 50.000 Euro für die Renovierung des Holstentores zur Verfügung.

Die Akademie für Hörgeräteakustiker erhält einen Zuwendungsbescheid über 77.500 Euro, die Berufsbildungsstätte Travemünde der Handwerkskammer über 204.000 Euro durch das Land.

27.

Der Plan von Wirtschafts- und Wissenschaftsminister Dietrich Austermann (CDU), die drei Universitäten Kiel, Lübeck und Flensburg zusammenzufassen, stößt in Lübeck auf einhellige Ablehnung.

28.

Mit der Freiherr-vom-Stein-Gedenkmedaille wird Peter Fick (CDU, 67) für seine 36-jährige kommunalpolitische Tätigkeit ausgezeichnet.

Auf dem Herrenabend des Gemeinnützigen Vereins Schlutup spricht Björn Engholm und fordert dazu auf, sich zum Norden zu bekennen. Er betont die Bedeutung Schlutups als geschichtsträchtigen Stadtteil.

28.

Im Bürgerhaus Vorwerk/Falkenfeld ist durch Senatorin Borns ein Jugendtreff eröffnet worden. Der zuvor seit Jahren durch den Verein getragene Jugendtreff ist nunmehr eine städtische Einrichtung der Jugendarbeit der Hansestadt Lübeck.

29.

Die Marli-Werkstätten feiern ihr 40-jähriges Bestehen.

31.

Die Verwaltung legt dem Sozialausschuss den Armutsbericht vor. Danach sind rund 29.000 Personen nach den EU-weit gebräuchlichen Kriterien in Lübeck arm. hjw

Gedenkgottesdienst für die vier Lübecker Märtyrer

Erzbischof Dr. Werner Thissen in der Herz-Jesu-Kirche zu Lübeck

Martin Thoemmes

Im Folgenden präsentieren die „Lübeckischen Blätter“ eine Predigt des Erzbischofs des Bistums Hamburg, die nicht nur für Lübecker Christen beider Konfessionen bemerkenswert ist. Vielmehr stellt sie eine Wende der katholischen Kirchengeschichte in Deutschland dar. 60 Jahre nach dem „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ der evangelischen Kirche spricht ein katholischer Bischof so deutlich wie noch nie einer seiner Amtsbrüder über das Versagen auch der katholischen Kirche während des „3. Reichs“. Bemerkenswert ist auch der entschieden ökumenische Aspekt seiner Predigt.

Liebe Gemeinde,
heute Vormittag habe ich dem Postulator des Seligsprechungsverfahrens, dem römischen Rechtsanwalt Dr. Ambrosi, das Material der Lübecker Märtyrer übergeben. Mit vielen Helferinnen und Helfern haben wir es zusammengetragen. Es sind Briefe, Urkunden, Berichte von Zeitzeugen, historische Unterlagen, theologische und zeitgeschichtliche Einschätzungen. Darunter sind zahlreiche Dokumente, die erst in diesem Jahr entdeckt worden sind.

Ebenso verfährt die evangelische Kirche mit Pastor Stellbrink. Auch sie sammelt, sichtet und bearbeitet all das, was mit dem Leben und Sterben des evangelischen Märtyrers zu tun hat.

Wir sichten und vergegenwärtigen die Vergangenheit, weil wir unser Gedächtnis nicht verlieren wollen. Das Erinnerungspotenzial der Vergangenheit ist Hoffnungspotenzial für die Zukunft. Freilich, es ist Erinnerung an eine besonders dunkle Zeit Deutschlands. Auch – das darf man nicht vergessen – aufs Ganze gesehen eine dunkle Zeit der Kirchen. Aber in dieser Dunkelheit leuchten die vier Lübecker Märtyrer um so heller. Wir können das

Licht überhaupt nur realistisch wahrnehmen, wenn wir auch vor der Dunkelheit die Augen nicht verschließen.

Heute Abend möchte ich Ihren Blick auf drei Verbindungen richten, die mir für die Lübecker Märtyrer wichtig erscheinen.

Erste Verbindung: Die Mitchristen

Ein Jahr nach dem Zweiten Weltkrieg, drei Jahre nach der Ermordung der vier Lübecker Geistlichen, publiziert der Jesuit Josef Schäfer Briefe und Augenzeugenberichte der Lübecker Märtyrer. In dem Büchlein stehen die Namen von achtzehn Personen verzeichnet, die ebenfalls verhaftet wurden und längere Zeit im Gefängnis waren. Offenbar hatten die Lübecker Geistlichen eine treue Anhängerschaft hier in der Stadt. Sie zeigt sich in den Mitgefangenen. Sie zeigt sich auch in



Die vier Lübecker Märtyrer: (v. l.) Johannes Prassek, Eduard Müller, Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink

denen, die von außen auf abenteuerliche Weise dafür sorgten, dass Brot und Wein ins Gefängnis geschmuggelt wurde zur Feier der Heiligen Messe.

Ein Grund für die Verhaftung der Laien war offenbar auch, diesen die Freilassung in Aussicht zu stellen, wenn sie gegen die Geistlichen aussagten oder aus der Kirche austraten. Dass das nicht geschehen ist, dass sich meines Wissens niemand die Freiheit erkaufte durch Verrat an den Geistlichen oder durch Kirchenaustritt, gehört untrennbar zum Gedenken der Lübecker Märtyrer dazu. Es gab in Lübeck viele Mitläufer Hitlers. Aber die Mitgefangenen der Geistlichen gab es auch. Und viele Helfer und Beter im Hintergrund. Auch diese alle ehren wir, wenn wir die Märtyrer ehren.

Zweite Verbindung: Die Ökumene

Das gemeinsame Zeugnis eines evangelischen und dreier katholischer Geistlicher bis in den Tod hinein hat meines Wissens in der Zeit des Nationalsozialismus keine Parallele. Das Gedenken und die Verehrung aller vier Märtyrer gehören zusammen. Alles, was wir tun, tun wir für unsere vier Märtyrer gemeinsam.

Auch wenn jede Kirche die Aufarbeitung der Lebensgeschichte ihrer Märtyrer in eigener Verantwortung wahrnimmt, so geschieht das doch in gutem Miteinander. Dahinter steht der feste Wille, zu einem noch größeren Wissen, zu einem noch stärkeren Bewusstsein und zu einer noch intensiveren gemeinsamen Verehrung der vier Lübecker Märtyrer zu kommen.

Die katholischen Bräuche und Gepflogenheiten des Gedenkens und die evangelischen Bräuche und Gepflogenheiten des Gedenkens sollen und werden helfen, immer das Denken an alle vier Märtyrer wach zu halten. Für mich ist die unterschiedliche Kirchenzugehörigkeit der vier Märtyrer nicht ein Problem. Die unterschiedliche Kirchenzugehörigkeit der Märtyrer

ist eine Chance. Die Einheit der Christen wird immer stärker kommen. Die Verehrung der vier Lübecker Märtyrer ist ein unübersehbares Signal auf dem Weg zur Einheit. Denn alle vier sind in der Nachfolge Christi gestorben. Je mehr wir in unseren noch getrennten Kirchen Christus verbunden sind, desto mehr werden auch wir wieder eins.

In unserer Kirchenzeitung sind Gedanken von Pastor Stellbrink publiziert worden, die aus einer bestimmten Phase seines Lebens stammen. Diese isolierte Publizierung bedauere ich. Gemeinsam mit Bischof Knuth habe ich dazu eine Erklärung abgegeben. Aber an den publizierten Gedanken von Pastor Stellbrink wird auch deutlich, was für einen Weg der Bekehrung dieser zurückgelegt hat. Ein

Weg der Bekehrung, der an biblische Vorbilder erinnert.

Dritte Verbindung: Die Kirchenleitungen

Es waren nur spärliche Kontakte, welche die Lübecker Märtyrer zu ihren Kirchenleitungen hatten. Sicher, der Bischof von Osnabrück hatte den drei Kaplänen die Priesterweihe gespendet. Das schafft eine starke geistliche Verbindung. Vielleicht auch deshalb war die Erwartung groß, dass die Kirchenleitungen klar und deutlich gegen Hitler Stellung nehmen. Das ist aufs Ganze gesehen nicht geschehen. Trotz bewundernswerter Zeugnisse von Einzelnen und von Gruppen gegen Hitler sowohl in der evangelischen als

auch in der katholischen Kirche waren beide Kirchen insgesamt viel zu sehr angepasst. Das darf nicht verschwiegen werden. Auch wenn wir Nachgeborenen das leicht sagen können. Wir wissen ja nicht, wie wir gehandelt hätten.

Wie sehr haben unsere vier Märtyrer auf ein deutliches Wort ihrer Kirchen gewartet. Und als dann die deutlichen Predigten von Bischof Clemens August von Galen kamen, haben die vier sie mit heißem Herzen abgeschrieben und verbreitet. Im Zimmer von Kaplan Prassek gab es ein Foto von Bischof Clemens August. Ein solches Foto hängt auch hier in der Krypta. Es macht eine geistliche Verwandtschaft zwischen den vier Märtyrern und dem Bischof Clemens August deutlich. Bischof Clemens August Kardinal von

Galen ist vor einem Monat in Rom selig gesprochen worden.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich Ihnen die drei Verbindungslinien der Lübecker Märtyrer nenne – Verbindung zu den Mitchristen, Verbindung in der Ökumene, Verbindung zur Kirchenleitung – dann bin ich mir bewusst, dass ich die wichtigste Verbindung der Lübecker Märtyrer noch gar nicht genannt habe. Entscheidend war und ist für die vier Märtyrer die Verbindung zu Jesus Christus. Von ihm haben wir in der Lesung gehört, dass er zu den Quellen führt, aus denen das Wasser des Lebens strömt. Dieses Wasser des Lebens ist stärker als der Tod. Das gilt für unsere vier Märtyrer. Das gilt für uns alle. Halten wir uns an diese Quelle!

Amen

8. Internationale Lübecker Literaturwoche

Der Auftakt war glanzvoll. Bei der Eröffnung der 8. „Internationalen Lübecker Literaturwoche“ des „Lübecker Autorenkreises und seine Freunde e. V.“, der sein 25jähriges Jubiläum feiern konnte, las Volker Braun (Berlin) am 9. September im Buddenbrookhaus aus seiner Erzählung „Das unbesetzte Gebiet“ sowie neue Gedichte.

Authentizität und dokumentarischer Charakter zeichneten die Erzählung Volker Brauns aus. Zum Vorschein kamen sein hintergründiger Humor und eine feinsinnige Ironie. Der 1939 in Dresden geborene Autor konnte das Auditorium in seinen Bann ziehen, der Funke sprang über. Originell zeichnet er eigenwillige Charaktere. Das Publikum goutierte auch seinen professionellen Vortragsstil. Brauns Gedichte aus „Tumulus“ (1999) und „Lustgarten, Preußen“ (2000) wirken recht melodisch, sind satirisch und zeitbezogen. Der Autor erweist sich auch hier wie in seinen Romanen als Meister der kleinen Form. Die Qualität der Lyrik überragte die der Prosa, die formal konventionellen Mustern verhaftet war.

Auch bei dieser Soiree konnte das „Wort Raum werden, in dem man leben kann“, wie es einst Klaus Rainer Goll formuliert hatte. Der Vorsitzende des „Lübecker Autorenkreises und seiner Freunde e. V.“ war nach seinen Begrüßungsworten bei dieser Veranstaltung, die zusammen mit dem Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum durchgeführt wurde, von dessen Leiter Dr. Hans Wißkirchen, und dem Lübecker Bürgermeister Bernd Saxe,

wegen seines unermüdlichen Einsatzes für die Literatur und vor allem auch für den beständigen Dialog mit DDR-Schriftstellern, den er bereits vor bereits vor der Grenzöffnung initiiert hatte, gewürdigt worden. Die literarische Vereinigung stellte eine Ausnahmeerscheinung in Lübeck und in Schleswig-Holstein dar.

Am 10. September wurde im Bilderhaus Bornemann Lyrik rezitiert – einen Tag später beim „Literarischen Frühschoppen“ im „Alten Zolln“.

Satirische und gesellschaftskritische Lyrik

Der Lübecker Galerist Dr. Bernd Bornemann bot satirische und gesellschaftskritische Lyrik, die scharfzüngig das neoliberale Zeitalter und das fehlende Umweltbewusstsein kritisiert. Virtuos und karikierend nahm er die Esoterikwelle, nach Adorno „die Metaphysik der dummen Kerle“, aufs Korn. In einem weiteren Poem glitt er in eine expressive und surrealistische Trance- und Traumwelt, die an Lyrik Paul Celans gemahnt. Der Künstler lieferte einen weiteren Beitrag zum Thema „Wahn und Wahnsinn“ in der deutschen Literatur. Er machte einsichtig, dass das psychotische Zeichensystem verstehbar ist, wenn man dessen immanente Semiotik akzeptiert. Träume und Alpträume ließen Reminiszenzen an Sigmund Freuds Traumdeutung wach werden.

Der Lyriker und Übersetzer Karl Grenzer (Hamm/Danzig/Krakau) verband die Moderne mit katholischer Symbolik.

Er verwendete eine originelle surrealistische Lichtmetaphorik. Eine gewisse emotionale Überfrachtung der Dichtung verhinderte allerdings eine intellektuelle Metaebene.

Teresa Kaczorowska, die Vorsitzende des 19. Distrikts in Ciechanow, präsentierte ihre polnischen Gedichte, die von ihrem Landsmann ins Deutsche übersetzt wurden. Die Autorin entdeckt die Wahrheit jenseits der Realität, die surrealistische Wahrheit ist Mythos, paradox und hintergründig. Ihre christlich getönten Emotionen wirken allerdings bisweilen etwas naiv.

Die Dichterin Elzbieta Musials (Warschau) präsentierte ausgefeilte Lyrik, die auf eine Innen-Außen-Problematik, das Identitätsproblem und die Suche nach Ruhe verwiesen. Die Lyrik Josef Pless, umfasst ein Spannungsverhältnis von Traum, der Sphäre rauschhaft sinnlicher Bildevokationen und der Realität des Historisch-Faktischen. Der Traum als ein Raum des Unbewussten ist jene prägende Schicht, für die vor allem Metaphern des Wassers charakteristisch sind. Neben den Traum tritt die Erinnerung, neben das Unbewusste das allzu Bewusste. Bewusstsein ist für Pless vor allem Bewusstsein der Zeit, die es zu überwinden gilt. Ist der Traum Aufhebung der Zeit durch ein Vergessen, durch Hingabe an einen fluktuierenden Augenblick, so schließt das „Gedächtnis“ als Sphäre des wachen Bewusstseins alles Wandelbar-Flüchtige aus und verleiht den Ereignissen Dauer.

Klaus Rainer Goll (Groß Sarau) präsentierte im Anschluss seine philoso-

phisch inspirierte Lyrik. Er ließ sich dabei u. a. von Camus, Kafka und Heidegger anregen, deren Theoreme er ins Eigene verwandelte. Er sprach mit surrealistischen und expressionistischen Elementen die Geworfenheit ins Meer der „Mysterien“ des Lebens aus. Die bilderreiche Lyrik lässt viele Assoziationen zu. Dem Dichter glückt die „unio mystica des Wortes sola scriptura“, der Einklang von Stimme und Wort. Seine Gedichte sind eine ausgewogene Mixtur von Emotionen und Intellekt.

Des Warschauer Marek Wawrzkiwicz, Lyrik weist z. T. morbide Verfallstendenzen auf. Die teilweise kafkaesk anmutenden Gedichte enthalten tiefe Reflexionen über Zeit und Zeitlichkeit und originelle Formulierungen, manchmal aber auch Anklänge an Klischees. Der Autor evoziert in seinen Gedichten „Schatten der Erinnerungen“.

Ausstellung im Bilderhaus Bornemann

Im Mittelpunkt der Veranstaltung im Bilderhaus Bornemann stand die Ausstellung der Warschauer Malerin und Schriftstellerin Elzbieta Musial. Sie zeigte vor allem Ölbilder aus dem Themenbereich „Akt, Erotik“. Dieses Genre sei in der Frauenkunst immer noch ungewöhnlich und ein Akt der Emanzipation“, hob Bernd Bornemann in seiner Einführung hervor. Der gegenseitige Einfluss von Malerei und Autorschaft wird bei Elzbieta Musial evident: Licht, Materie, Bewegung, spontane Sinnlichkeit sind im gemalten Medium manchmal direkter zu vermitteln als in den geschriebenen „Gemälden“, den Gedichten. Beides zusammen aber macht erst die besondere Persönlichkeit der polnischen Künstlerin aus.

Am 12. September wurde im Buddenbrookhaus die Partnerschaft zwischen dem Verband Polnischer Schriftsteller, Sitz Warschau, und dem „Lübecker Autorenkreis“ gestiftet.

Klaus Rainer Goll sagte nach dem Grußwort Dr. Ingaburgh Klatts, dass die Grundlage des Partnerschaftsvertrages die europäische Vision sei.

Die mehrfach preisgekrönte Charlotte Kerner ist seit 1979 freie Journalistin und Buchautorin und lebt in Lübeck. Sie arbeitet in ihren Romanen Konfliktthemen aus dem naturwissenschaftlichen und medizinischen Bereich. Ein anderer Schwerpunkt im Schaffen der Autorin Charlotte Kerner: Sie veröffentlichte zahlreiche Lebensgeschichten bedeutender Frauen,

Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen. Kerner ist Mitautorin des Buches: „Sternenflug und Sonnenfeuer. Drei Astronominen und ihre Lebensgeschichten“. Sie schrieb die Passage über Caroline Herschel (1750-1848).

Reizvolle Collagen und Montagen prägen die Lyrik Doris Runges. Die Dichterin der Desillusionierung zieht schonungslos Bilanz. Akrobatisch und artifiziell kommt die berühmte Lyrikerin daher, die auch die Alterität des Mittelalters beherrscht und damit auch den modernen Ich-Begriff dekonstruiert. Die Lyrik beweist die Analogie zwischen expressionistisch-bilderreichem Sprechen und psychotisch-halluzinatorischem Welterleben. Diese Poesie sei Glut, die sich manchmal sogar unter Asche verbergen wolle, aber doch auf den wartet, der sich daran die Finger verbrennen will, wie Jürgen Schwalm es in seiner gelungenen Moderation formulierte.

Am 11. September verliehen der „Lions-Club Hanse“ und die Kulturstiftung Hansestadt Lübeck zum zweiten Mal den Preis „Debüt im Buddenbrookhaus“, diesmal an Juliane Hielscher.

Jürgen Feldhoff, der Ressortleiter „Kultur“ der „Lübecker Nachrichten“, lobte das Buch Juliane Hielschers. „Vom Leben und Sterben der Pinguinfische“ sei einfühlsam geschrieben, und nicht kitschig. Feldhoff pries das hohe sprachliche Niveau. Juliane Hielscher las anschließend aus dem Manuskript ihrer neuen Erzählung „Das Eintagsbuch“.

Dass es sich bei dieser Literaturwoche um eine wirklich interkulturelle Veranstaltung handelte, zeigte die Autorenlesung mit Sujata Bhatt am 13. September im „Haus der Kulturen“ (Domkirchhof).

Einen abwechslungsreichen und stimungsvollen Mascha-Kaleko-Abend mit Paula Quast (Rezitation) und Lech Wieleba (Kontrabass) erlebten zahlreiche Zuhörer am 14. September im Buddenbrookhaus.

Casimir Katz stellte seinen neuen Roman vor

Am 15. September stellte Casimir Katz (Lübeck) in der Buchhandlung Weiland im Gespräch seinen neuen Roman „Die Holzbarone“ vor. In seinem bisher bedeutendsten Werk beschreibt er die Geschichte seiner eigenen Familie und die wirtschaftlichen Verflechtun-

gen der deutschen Holzindustrie im vergangenen Jahrhundert.

Auch wenn der Autor eines hohen literarischen Niveaus enträt, ist die Einheitlichkeit des Stils und die flüssige Feder in seinem neuen Roman durchaus zu würdigen.

Zum Abschluss der 8. „Internationalen Lübecker Literaturwoche“ las Erich Loest (Leipzig) am 16. September aus seinem neuen Roman „Sommergewitter“. Loests Ehrgeiz, sich als Chronist deutsch-deutscher Verhältnisse dem je Gegenwärtigen möglichst rasch zu widmen, birgt Gefahren. Die Charaktere im „Sommergewitter“ sind bisweilen etwas holzschnittartig geraten. Loest erzählt aber die Ereignisse recht authentisch und erweist sich als exemplarischer Beobachter der jüngeren deutschen Geschichte.

Lob für Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

Dr. Wolfgang Sandfuchs, der Leiter des Literaturhauses Schleswig-Holstein e. V., Kiel, lobte das Engagement des „Lübecker Autorenkreises“ für die Literatur in Deutschland, vor allem auch vor dem Fall der Mauer, und die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen. Im Literaturhaus Kiel wurde am 18. September das 25-jährige Bestehen der literarischen Vereinigung durch eine Autorenlesung Sandfuchs' und Klaus Rainer Golls gewürdigt.

Goll dankte schließlich bei dieser Veranstaltung mit dem Heinrich-und Thomas-Mann-Zentrum, Lübeck, und dem Literaturhaus Schleswig-Holstein e. V., Kiel, den Autorinnen und Autoren und den Sponsoren sowie dem Publikum für dessen Interesse.

Die 8. „Internationale Lübecker Literaturwoche“ war auch aufgrund der ausgewogenen Mixtur zwischen Prosa und Lyrik ein großer Erfolg. Lutz Gallinat

Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe sind Beilagen der St.-Marien-Kirche / Prof. Ernst-Erich Stender, Lübeck, beigelegt.

Wir bitten um freundliche Beachtung!



Apotheke am Lindenplatz
IHRE APOTHEKE MIT HERZ M. Franz

Sie kommen - wir helfen !

Moislinger Allee 2c · 23558 Lübeck · Tel. 0451-83061
Telefax 0451-840 64 · E-mail: apotheke-am-lindenplatz@t-online.de

Weniger Stasi-Mitarbeiter als erwartet

Marianne Birthler in der Plaza-Veranstaltungsreihe

Erneut lud Plaza Lübeck-Buntekuh Prominente zu einem Vortrag ein. Wie Plaza-Geschäftsführer Wolf Körting mitteilte, habe man seit 2001 über 2.300 Besucher bei dieser Veranstaltungsreihe gezählt.

Über die Arbeit der Stasi-Unterlagenbehörde referierte deren Leiterin Marianne Birthler. Ihr Vortrag fand reges Interesse und machte nachdenklich. Sie begann mit der Geschichte des politischen Widerstandes in der ehemaligen DDR. Am 9. Oktober 1989 wuchsen die Montagsdemonstrationen so an, dass ein Eingreifen der Staatsmacht befürchtet wurde. Hierzu führte es jedoch nicht, am 4.12.1989 kam es zur ersten Besetzung einer Stasizentrale, nämlich in Erfurt, danach zu weiteren Besetzungen. Dabei gab es keine Gegenwehr der Stasi-Offiziere.

Die Referentin nannte drei Argumente, die Unterlagen der Stasi zu dokumen-

tieren und auszuwerten. Zum einen seien sie wichtig für die Opfer, hinter jeder Akte stehe ein Schicksal. Die Betroffenen wollten ihr Recht zurückholen. Weiter stelle sich die Frage nach den Tätern und für Historiker die Möglichkeit, Geschichte zu verstehen. Die Volkskammer beschloss seinerzeit, die Unterlagen zu sichern, durch den Anschluss der DDR wären bundesdeutsche Bestimmungen zu übernehmen gewesen, die eine Auswertung der Unterlagen erschwert hätten. Daher beschloss der Bundestag das Stasi-Unterlagengesetz. Nunmehr verfüge die Behörde über Unterlagen, die rund 180 km, nebeneinander gestellt, ausmachen würden. 16.000 Säcke mit Schnipseln ständen zur Rekonstruktion an.

Allgemein überrascht waren die Zuhörer, als Marianne Birthler die Frage stellte, wie viele Mitarbeiter die Stasi gehabt habe. In den Unterlagen seien als haupt-

amtliche und inoffizielle Mitarbeiter der Stasi 174.000 Menschen erfasst, d. h. weniger als 2 % der Bevölkerung der DDR waren Stasi-Mitarbeiter. 1989 verfügte die Stasi über 10.000 inoffizielle Mitarbeiter in der Bundesrepublik.

Die Arbeit der Behörde liege heute darin, dass viele Menschen ihre eigene Akte sehen wollten, hiervon hätten 1,5 Millionen schon Gebrauch gemacht. Überrascht sei man, dass es keine Racheakte der Verfolgten gegeben habe.

Auch benutze man die Unterlagen für amtliche Anlässe, wie die Überprüfung im öffentlichen Dienst und für die Erforschung der Arbeit der Staatssicherheit. Bisher gäbe es keine vergleichbaren Institutionen in anderen Ländern.

In der Behörde arbeiteten zur Zeit 2.000 Mitarbeiter, ein Abbau der Zahl der Mitarbeiter sei beabsichtigt.

hjl

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Theater Combinale: „Sylvia“ von Albert Ramsdell Gurney

Premiere im Combinale Theater: „Sylvia“, die 1995 uraufgeführte Komödie von Albert Ramsdell Gurney, Literaturprofessor in Neu-England und erfolgreicher Stückschreiber der New Yorker Off-Broadway-Szene, seit dem Erfolg von „Love Letters“ auf deutschen Theatern auch in der Bundesrepublik bekannt geworden.

„Sylvia“ ist eine Beziehungskomödie: Titelfigur ist die Hündin Sylvia, die einem Mann namens Greg zuläuft und seine 22 Jahre bestehende Ehe mit Kate in ein Dreiecksverhältnis verwandelt. Sylvia himmelt Greg an, das kann der von Kate, die sich gerade emanzipiert, nicht erwarten, er seinerseits verwöhnt die Hündin mit einer verliebten Hingabe, wie Kate es nie erlebt hat. Und so führt die Frage, ob Sylvia bleiben darf, dazu, dass Kate und Greg ihre Beziehung neu überdenken müssen. Die Auseinandersetzungen darüber bilden den roten Faden der Handlung, eine abwechslungsreiche Kette einzelner Situationen und Dialoge, die überwiegend

durch Reflexion und weniger durch äußere Aktion bestimmt sind. Dahinter steckt die sozialkritische Absicht von Gurney, der damit den aus den Zeiten der engstirnigen Puritaner stammenden Hang zur calvinistischen Selbstreflexion karikiert, wie er durchaus noch in der gehobenen Gesellschaftsschicht im heutigen Neu-England zu spüren ist. Ein charakteristisches Beispiel ist die wohl witzigste Szene des Stücks, in der Kate und Greg sich mit einer Eheberaterin treffen: als Ergebnis der Sitzung rennt die Therapeutin zu ihrem eigenen Psychiater. Das sind jedoch menschliche Grundmuster, die unabhängig sind von lokalen Merkmalen und wie sie auch das hiesige Publikum erkennt.

Die hauptsächliche Wirkung der Komödie geht aus von dem witzig absurden Ansatz, eine sprechende Hündin als Hauptfigur zu wählen, und den daraus folgenden originellen Einfällen in den einzelnen Szenen. Die anschauliche Sprache und ihre treffsicheren Pointen sind „witty“, dabei entsprechend geistreich und schichtenspezifisch zutreffend übersetzt.

Und wenn das Stück so treffend besetzt und aufgeführt wird wie in der Produktion des Combinale wird daraus

ein attraktives und dabei lockeres Theatererlebnis. Stephanie Kunz gelingt eine variantenreiche Inszenierung mit differenziertem Tempo, wirkungsvollen, nicht überzogenen Gags und intensiver spielerischer Artistik. Katreen Hardt in der Titelrolle als sprechende Hündin Sylvia spielt ihr komisches Talent voll aus in Mimik, Gestik, verbal wie auch in der Körpersprache. George Orwell hat einmal gesagt, Tiere wirkten nur deshalb komisch, weil wir sie als menschliche Imitationen sehen. Gurney dreht das um: eine Schauspielerin stellt ein Tier dar, springt „hündisch“ Leute an, leckt sie ab. Dann wieder schmolzt sie oder stellt läufig einem Rüden nach, sagt in menschlicher Sprache das, was ihre menschliche Umwelt vermutet, dass das Tier nun denkt und meint. Ulli Haussmann in der Rolle des Greg zeigt einen Mann im „dangerous age“, beruflich ausgebrannt und in der Midlife Crisis. Er trifft genau den Ton, die Haltung und Bewegung des nölenden, sich dauernd entschuldigenden „Warmduschers“, der aber meist seinen Willen kriegt. Sigrid Dettlof als seine Frau Kate, die ihren Freiraum nutzt, nachdem die Kinder aus dem Haus sind, ihren Magister in Literatur nachgeholt hat und nun

eine zweite Karriere startet, spielt wirkungsvoll, cool und mit Understatement den Kontrapart zu ihrem Mann.

L. Christian Glockzin spielt gleich drei Rollen, den kumpelhaften Hundehalter Tom, die überdrehte Freundin Phillis und die psychisch labile Therapeutin Leslie, setzt seine artistische Wandlungsfähigkeit so brillant ein, dass das Publikum erst beim genauen Hinschauen bemerkt, dass es jedes Mal der gleiche Spieler ist.

Matthias Moebius ist für die gelungene Ausstattung verantwortlich: ein sanft-modernes Wohn- und Arbeitszimmer mit einer dekorativen Skulptur, die zum Stück passt: die Kreuzung einer antiken Figur mit einem überdimensionalen Hundeknabberknochen.

Es gab viel Beifall in den Szenen und besonders am Schluss für einen geistreichen und unterhaltsamen Theaterspaß: Die „Off-Broadway“-Komödie passt gut in das „Off-Beckergrube“-Haus in der Huxstraße.

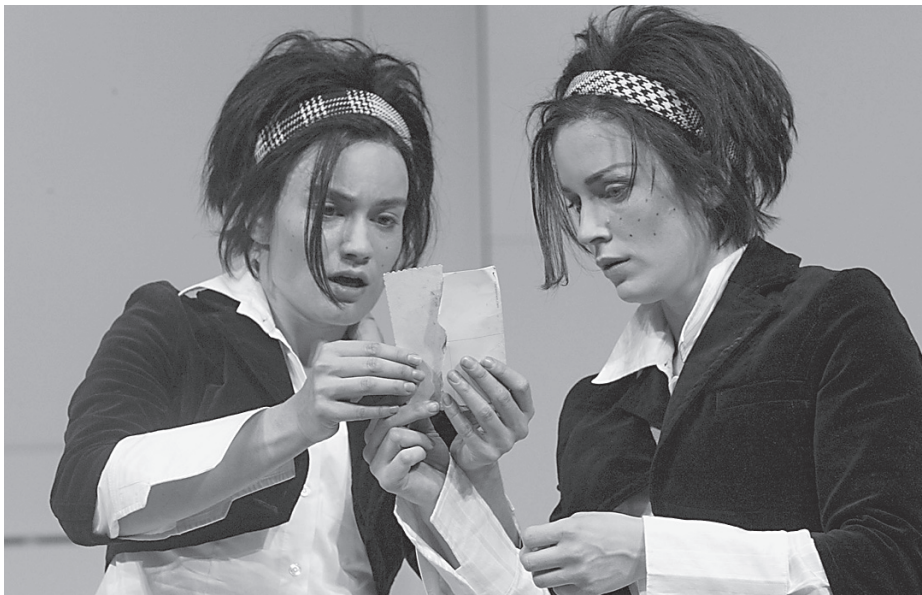
Rudolf Höppner

„Das doppelte Lottchen“ im Großen Haus

Eins ist klar: Das landläufig immer noch so genannte „Weihnachtsmärchen“ muss weder ein Märchen sein noch zwingend etwas mit Weihnachten zu tun haben. Aber eins muss es sein, darauf kommt es an: kindgemäß.

Dieses Kriterium trifft im Grundsatz zwar auf den Stoff zu, den das Theater Lübeck für sein „Weihnachtsstück“ gewählt hat, weniger aber für seine Umsetzung auf der Bühne des Großen Hauses. Die frei nach Erich Kästner bearbeitete Vertauschungs- und Verwechslungsgeschichte der pubertierenden Internatsschülerinnen Lotte und Luise bietet auch für Kinder, die noch keine Teens sind, genug Komik einerseits, Identifikationspotential andererseits. Bezeichnenderweise ging das durchaus disziplinierte und aufmerksame jugendliche Premierenpublikum sichtbar mit, wenn Situationen der „Familienzusammenführung“ in natürlicher und bewegender Form ausgespielt wurden: ohne Hektik, abrupte Schnitte oder laute Musik.

Ähnlich wie schon in seiner Inszenierung von „Ost ist Ost und West ist West“ setzt Regisseur Pit Holzwarth indes auf kraftvolle Aktion und verschenkt damit manch differenzierende Zwischentöne. Werner Brenners zweckmäßige, aber karge Bühnenwand überfordert die kindliche Fantasie ebenso wie der Umstand, dass die



(v. l. n. r.): Carola von Grot (Lusie) Antje Otterson (Lotte)

(Foto: Christine Silz)

Darsteller ihre eigenen Tätigkeiten obendrein beschreibend kommentieren – eine überflüssige Verdopplung, wo doch gegen einen neutralen Erzähler, der die Zusammenhänge von Kästners Roman vermitteln würde, gar nichts einzuwenden wäre.

Wenn bei alledem dennoch eine (fast zu) perfekte Aufführung zustande kommt, dann liegt es an den professionell zu Werke gehenden Akteuren, allen voran die vitalen, gut artikulierenden Carola von Groot als Luise Palfy und Antje Otterson als Lotte Körner. Nicht nur die gekonnte Maskenbildnerie, sondern auch das Spiel der beiden Zwilling-Darstellerinnen positioniert das Stück reizvoll zwischen jenen mit dem Klon-Thema, „Die Kopien“ und „Blueprint“ in der laufenden Saison. Im Übrigen bewältigen Carsten Voigt (u. a. als Vater), Petra Kalkutschke (u. a. als Mutter), Inken Kempf, Angelika Hofstetter und Anja Jacobsen sage und schreibe 15 Rollen. (Die zuletzt genannte Darstellerin verblüfft als Irene Gerlach, die Geliebte des umschwärmten Dirigenten Palfy, mit dem täuschend ähnlichen Vierklang-Lachen ihrer großen Kollegin Simone Mende ...)

Allen Beteiligten sei im notorischen Grippemonat Dezember eine gute Kondition gewünscht!

Klaus Brenneke

theater partout – „Schnittchen Royal“

Seit 1999 gibt es im kleinen theater partout die „Schnittchen“-Episoden: es sind scheinbare Alltagsgeschichten mit und um das Ehepaar Marga und Heinz Schmolke, die sich das Duo Reiner Lo-

renz alias Marga und Uli Sandau als Heinz ausdenkt, schreibt und spielt. Es sind Parodien auf kleinbürgerliches Leben und Denken und spielen vornehmlich auf dem Parterre-Balkon eines Wohnblocks. Der Titel bezieht sich auf Käseschnittchen, die Marga ihrem Heinz schmiert und die er möglichst ständig mampft. Nach den Folgen „Extra-Schnittchen“ und „Schnittchen-Ole!“ hatte nun „Schnittchen Royal“ seine Uraufführung.

Auslöser des Geschehens ist die überraschende Mitteilung, dass Marga mit der dänischen Königin verwandt und ein Besuch der hohen Cousine zu erwarten sei. Der erste Teil des Stücks zeigt die unmittelbaren Reaktionen des Paares mit den notwendigen Folgen für den Haushalt der beiden, der zweite Abschnitt spielt kurz vor der Ankunft der Monarchin. An passende Stellen eingeschoben sind Songs, deren Texte geläufigen Pop-Melodien unterlegt sind und die live dargeboten werden, am Klavier begleitet von Norie Takabayashi. Petra Schlobohm aus Hamburg ist die Gast-Regisseurin.

Der erste Teil wirkte bei der Premiere recht zähflüssig. Szenen wie z. B. die Parodie auf den Zusammenbau eines Möbels nach mangelhafter Übersetzung der Gebrauchsanweisung waren nicht locker genug, Reiner Lorenz in der Damenrolle verschenkte den „Charly's Tante“-Effekt und spielte zu brav (entweder man nutzt den meist komischen Ansatz, dass ein Mann als Frau auftritt, oder man lässt eine Frau spielen) und bei Uli Sandaus Darstellung des alten und tatterigen Heinz, der das Bein nachzieht und spricht, als ob er kein Gebiss mehr hätte, um die Käseschnittchen zu zerkleinern, kam die Fra-

ge auf, was denn daran nun komisch sein sollte.

Dieser Eindruck entstand überwiegend bei den Zuschauern, die, wie der bis dahin enttäuschte Schreiber dieser Zeilen, die vorherigen „Schnittchen“-Folgen nicht kannten.

Die Kenner und Fans der Schmolkes amüsierten sich über die oft recht witzigen und manchmal auch deftigen sprachlichen Einfälle, über die Art, wie Marga in ihrer bestimmenden Art ihren tüffeligen Alten abkanzelt.

Der erste Teil wirkte überwiegend von dem Wiedererkennungswert, ähnlich einem „Lindenstraßen“-Effekt.

Und dann geschah es: wie eine Sportmannschaft, die zur Halbzeit mit einem Rückstand vom Platz ging und wie verwandelt aus der Kabine zurückkehrt, bekam „Schnittchen Royal“ im zweiten Teil Tempo und Pfiff. Da stimmte plötzlich alles: das Bühnenbild wurde zur Tribüne mit rotem Läufer und dänischen Flaggen, Marga trug ein hinreißend schickes „royales“ Kostüm a la dänischer Königin beim Lübeckbesuch (Bühne und Ausstattung: Torsten Bünning und Leonid Wild), die einzelnen Szenen bekamen kabarettistischen Pepp, und ab Uli Sandaus Song „Sail away“ nach Joe Cocker klappte die Abstimmung mit der Klavierbegleitung auch taktgenau. In der Abschiedsszene gab Uli Sandau dem Heinz plötzlich Seele, machte aus dem im ersten Abschnitt tatterigen Tüffel einen anrührenden und sensiblen älteren Mann mit sympathischer Sentimentalität. Die Schlusszene mit Fähnchenschwenken, parodierendem Absingen der dänischen Nationalhymne und einem effektvollen Gag am Ende brachte dann verdienten Beifall und berechtigte Vorfreude auf die Premierenfeier.

Rudolf Höppner

Musik

Panocha-Quartett beim Verein der Musikfreunde

Am Sonntag, den 20. November, gastierte das Panocha-Quartett mit Werken böhmisch-mährischer Komponisten im Kolosseum. Auf dem Programm standen Streichquartette von Franz Xaver Richter und Leon Janáček sowie das Streichquintett op. 77 von Antonin Dvorák. Das Streichquartett C-Dur op. 5/1 von F. X. Richter zeigte sich schwungvoll bis gediegen, und die ausführenden Interpreten ließen der Musik ihren natürlichen Lauf. Die besondere Bedeutung Richters für

die Entwicklung des Quartettsatzes in der Klassik ließ sich an der Art seiner Fugati, Imitationen und Sequenzmodelle erkennen.

In starkem Kontrast dazu stand das nachfolgende Streichquartett Nr. 2 „Intime Briefe“ von L. Janáček. Diese musikalischen Nachdichtungen seiner Liebe zu einer jungen Frau schrieb Janáček in seinem Todesjahr und schöpfte dabei, salopp gesagt, aus dem Vollen seines hochentwickelten Personalstils; die vertrackte rhythmische Verarbeitung der Motive in expressivem Duktus vollzog sich auf harmonisch changierendem Grund, die Musik war voller Energie und überraschender Klangeffekte, aber dennoch spürte man die Verbindung zur Tradition.

Das Panocha-Quartett spielte routiniert und mit großer Sicherheit, es blieb dem Werk nichts schuldig. Zum Höhepunkt des Abends wurde dann das Streichquartett op. 77 von Antonin Dvorák mit dem hinzugekommenen Kontrabassisten Jörg Linowitzki. Die Musik gewann durch die klangliche Erweiterung im Bassbereich, und auch das Cello konnte sich emanzipieren – nach kurzer Zeit ergab sich ein geschlossener, gemeinsamer Klang, und das Quartett musizierte mit Jörg Linowitzki auf bestem Niveau. Der kleine kurze Walzer von Dvorák als Zugabe bezauberte nicht nur in seiner Form, sondern steigerte auch das Miteinander, und so spielte das Ensemble sich mit diesem Werk wohl noch etwas mehr in die Herzen der Zuhörer.

Olaf Silberbach

2. Sinfoniekonzert der Städtischen Philharmoniker

Wie geschickt Edvard Grieg seine ursprünglich für Klavier konzipierte Geburtstagsmusik für den norwegischen Lustspieldichter Ludvig Holbein zur Streicher-Suite aufgezupft hat, bewies deren unaufdringliche Darstellung im 2. Sinfoniekonzert der Städtischen Philharmoniker in der MuK. Zu anspruchsvoller Sonntagvormittagsunterhaltung gut geeignet, traf sie in „altem Stil“ nordisches Kolorit, das in Sarabande und Air romantischer Empfindung freien Lauf ließ, aber auch nicht zu dick auftrug; eine Musik, deren Darstellung Charme versprühte.

Ins Programm adventlicher Besinnung eingebettet erklang J. S. Bachs Kantate „Ich habe genug“. Es war ein guter Entscheid, anstelle von Sopran den Solopart mit einem Bariton zu besetzen, wenn gleich die Textverständlichkeit ein we-

nig darunter litt. Das warme Timbre des Sängers Gerard Quinn verband sich eindringlich mit dem tröstlichen Gesang der Oboe Johannes Brüggemanns. Beide beeindruckten tief mit ihrer Leistung.

Mit seinem Versuch einer sinfonischen Bearbeitung der Kontrapunktik in J. S. Bachs Ricercar aus dessen „Musikalischem Opfer“ gelang es Anton Webern, barockes Stimmengeflecht aus modernem Blickwinkel zu beleuchten. Die geschärfte Wiedergabe der motivischen Gliederung macht eine klingende Analyse möglich, die Bach, Webern und dem Orchester zur Ehre gereichte. Sie erinnerte mit ihrer opulenten Besetzung moderner Instrumente an die auffrisierten Bearbeitungen eines Leopold Stokowski.

Nach diesem anregenden Unternehmen setzte eine jugendfrische Aufführung der Bach'schen h-Moll-Suite die Krone auf: eine Präsentation, die vielleicht nicht immer dem Geschmack strenger Puristen entsprechen mochte, die aber der Solo-Flöte viele Möglichkeiten zur Profilierung in höfischem Glanz bot bei der Ouvertüre, dem Charme der Bourrée, der stolzen Polonaise bis hin zur vielgeliebten Badinerie, die keinesfalls (wie heute so oft) im Tempo überdreht, sondern grazil zelebriert wurde. Der Solist Thomas Biermann und die Zuhörer genossen die Meisterleistung von Komponist, Flötist und Orchester und sparten nicht mit Anerkennung.

Barock-Experte Prof. Dr. Max Pommer hatte als Dirigent das Programm mit allen Ausführenden vorzüglich einstudiert. Etwas konkreteres Taktschlagen statt ausladender Armschwünge wäre nützlich gewesen, damit nicht (wie in der Bourée) der Solist das Tempo angeben musste. Dennoch ließ man sich von der Musik in eine Welt entführen, in der man Hektik und Zank vergangener Wahl-Wochen vergessen konnte. Sie brachte den Zuhörern eine abgeklärte Sphäre der Kunst näher, die den Vormittag des Volkstrauertages bereicherte.

Hans Millies

Bach senior und junior in St. Aegidien vereint

Selbst wenn es sich um ein Konzert mit „alter Musik“ handelt – bei Klaus Meyers hört man auch dann Neues. So geschehen in der Woche der Kirchenmusik 2005, bei der in St. Aegidien zum Konzert mit Werken der Bach-Familie eingeladen war. Das Hauptwerk des Abends, ein „Miserere“ des zweitjüngsten Bach-Sohnes Johann Christoph Friedrich (1732-1795), war mehr als 200 Jahre verschollen. 1987

wurde es wiederentdeckt. Klaus Meyers stellte es mit dem Bach-Chor, dem Lübecker Bach-Orchester und einem Solistenquartett dem Lübecker Musikpublikum vor. Gekoppelt war diese Erstaufführung mit einer bekannten Kantate von Johann Sebastian Bach, passend zum Vorabend des Ewigkeitssonntags hieß es „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ (BWV 140).

Das längere Werk – mit gut 50 Minuten Aufführungsdauer mehr als doppelt so lang wie eine normale Sonntagskantate des Thomaskantors – stand also am Anfang. Die zwölf Sätze des „Miserere“ des Bückeburger Bach beziehen sich überwiegend auf Textstellen des 51. Psalms, einem Gebet, in dem Schuld bekannt und Erlösung erhofft wird. Der Eingangsschor „Gott, sei mir gnädig“ schlug einen ernsten Grundton an, ein inniges, auch verzweifelter Flehen, das Klaus Meyers mit seinen Sängern zu großer Eindringlichkeit formte. Insgesamt sind bei dem Werk, das womöglich für eine Trauerfeier geschrieben worden war, vier Chorstücken acht solistisch besetzte Sätze gegenübergestellt. Schon bei der ersten Arie „Wasche mich rein von meiner Missetat“ schlug die Stimmung um. Nicht Totensonntagstrauer wurde verbreitet, sondern glaubensstarkes Hoffen. Nicht umsonst gilt Psalm 51 als Kernstück reformatorischer Rechtfertigungspredigt.

Saubere Koloraturen, glänzende Tongirlanden bescherte Monika Borchfeldt in dieser ersten Arie. Die frische Stimme erfreute mit Eleganz und Ausdruck. Hanna Wollschläger hat einen voluminösen, kraftvollen Alt, für den der Kirchenraum von St. Aegidien kein Problem darstellte. Beweglich in der Deklamation, mit locker ansprechendem Tenor absolvierte Achim Kleinlein seine vielfältigen Aufgaben in beiden Werken. Sonor und mit warm ansprechendem Bass gestaltete Benno Schöning seine Partien. Wie gut gearbeitet worden war, wurde beispielsweise im Duett Tenor-Bass („Tibi soli peccavi“) deutlich, ebenso in den Duetten der Damen, wo jede auf die andere hörte und Rücksicht nahm. Klaus Meyer sorgte mit überaus frischen Tempi dafür, dass das Werk als Trost in dunkler Zeit jedoch voller Vorfreude auf eine gute Zukunft erlebt werden konnte.

Im zweiten Teil also „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, eine Choralkantate, aus der zumindest einige Teile – etwa die Vertonung des zweiten Liedverses – geradezu volkstümlich geworden sind, in diesem Fall als Orgelvorspiel, bei dem Achim Kleinlein die Zeilen des cantus firmus geschmeidig einfügte. Klaus Meyers

ließ trotz moderner Instrumente in seinem jungen und engagiert mitgehenden Bach-Orchester quasi nach historischer Aufführungspraxis musizieren. Die schwingenden, wiegenden Zeitmaße verhalfen auch der Kantate zu einer ungemein frischen Wiedergabe. Dass das „Gloria sei dir gesungen“ ein besonders geeigneter Schluss sein würde, war vorauszusehen. Der Bach-Chor, der auch das neuere Werk mit Hingabe musiziert hatte, war hier vollends in seinem Element. Herzliche Zustimmung beim Publikum, das zum Schluss über die Frage nachdenken konnte, wer der Jüngere der beiden „Bäche“ gewesen war. Vermutlich wäre der Vater stolz auf seinen hochbegabten Sohn gewesen, der Zeit seines Lebens am Hof in Bückeburg musizierte. Der Jüngere, sprich der Modernere, aber war zweifellos Vater Bach; man achte nur einmal auf das Stimmengeflecht des Eingangschores seiner Kantate 140.

Konrad Dittrich

Historische Abendmusik in St. Marien

In den seit dem Bachjahr 2000 von der Hansestadt Lübeck in Zusammenarbeit mit der St.-Marien-Kirchengemeinde durchgeführten Abendmusikveranstaltungen war in diesem Jahr eine Kombination aus Gottesdienst und einer Zusammenstellung von Kantaten Buxtehudes zu hören. Damit wurde das historische Vorbild, denn zu Buxtehudes Zeiten fand die Abendmusik stets am Sonntag nach dem nachmittäglichen Vespertagesdienst statt, wieder aufgegriffen.

Zunächst wurde ein an die historische Gottesdienstordnung der Buxtehudezeit angelehnter Gottesdienst zum Buß- und Betttag gefeiert, in dem u. a. Werke von Buxtehudes Vorgängern Hasse und Tunder sowie Choralvorspiele von ihm selbst zu hören waren. Danach fand nach einer kurzen Pause die eigentliche Abendmusik statt.

Neben der Lübecker Knabenkantorei waren Ulf Bästlein, Bass, und das aufmerksam begleitende Instrumentensemble Musica Baltica Rostock unter Leitung von Marienkantor Michael D. Müller in vier sehr unterschiedlichen Kantaten Buxtehudes zu hören.

In der Dialogkantate „Wo soll ich fliehen hin“ gefiel der Wechsel vom Choralgesang der Knaben mit ariosen Abschnitten des Bassisten, die den Menschen und Christus darstellen sollten. Eine von den Chor-Tenören ausgeführte Arie klang erfreulich homogen.

Die beiden Solokantaten „Mein Herz ist bereit“ und „Ich bin eine Blume zu Saron“ gaben Ulf Bästlein Gelegenheit, sein musikalisches und stimmliches Können zu zeigen. Dabei war die ausdrucksstarke Musik Buxtehudes, welche die Worte sowohl durch Figuration als auch durch ungewöhnliche Harmonik auszudeuten versteht, eine gute Hilfe. In den dynamischen Abstufungen seines Vortrags hätte man sich allerdings noch etwas mehr Intensität gewünscht. Höhepunkt war die Kantate „Gott, hilf mir“, in der die Verzagtetheit des Menschen mit Tremoli der Streicher von Buxtehude dargestellt wurde. In den anschließenden Chören zeigte die Knabenkantorei ihr ganzes Können an Klangkultur und Stimmgewalt.

Die Kombination aus Gottesdienst und Abendmusik hat sich bewährt. Es bleibt zu hoffen, dass es diese Form der Abendmusiken auch in den nächsten Jahren wieder einmal geben wird. Wer am Mittwoch nicht dabei sein konnte, hat am 10. und 17.12. diesen Jahres um 19.15 auf NDR „Kultur“ Gelegenheit, Aufzeichnungen der Musikbeiträge nachzuhören. Auch dies zeigt das überregionale Interesse an der Tradition der „Lübecker Abendmusiken“.

Arndt Schnoor

Bewegendes Konzert zum Totensonntag im Dom

Zwei der letzten Werke Mozarts, das Klarinettenkonzert A-Dur und das Requiem d-Moll, hatte Domkantor Hartmut Rohmeyer am 20.11. auf das Programm gesetzt.

Mit Sabine Meyer konnte er für das Klarinettenkonzert eine der bedeutendsten Klarinetvistinnen der heutigen Zeit und Professorin an der hiesigen Musikhochschule gewinnen. Ihr technisches und musikalisches Vermögen rechtfertigte auch bei ihrem Vortrag im Dom ihren Ruf als Ausnahmekünstlerin. Neben technischer Brillanz war es aber auch ihre enorme dynamische Bandbreite, die das Konzert zu einem bewegendem Erlebnis werden ließ. Zu Recht brandete im vollbesetzten Dom stürmischer Beifall für diese Leistung auf. Zusammen mit ihrem Mann fand sie danach ihren Platz im Orchester. Eine nicht alltägliche, aber umso sympathischere Geste.

Rohmeyers Interpretation des Requiems von Mozart wusste von Anbeginn an zu berühren. Dabei nahm er sehr kontrastierende, aber angemessene Tempi: der Introitus gemessen, die Kyriefuge bewegt,

das „Dies irae“ fast gehetzt und in dieser Form sehr anrührend. Diese Konzeption zog sich durch das ganze Stück und erzeugte neben der dem Stück innewohnenden Dramatik eine zusätzliche Spannung.

Der Domchor konnte die Intentionen seines Leiters gut umsetzen. Stimmlich mal stark, mal zurückhaltend und doch immer homogen zeigte der Chor an diesem Abend keine Schwächen. Das Orchester aus Mitgliedern der Lübecker Philharmoniker gefiel schon bei der Begleitung Sabine Meyers mit durchsichtigem Klang und Geschmeidigkeit bei der musikalischen Ausdeutung. Im Requiem wurden auch die technischen Herausforderungen wie z. B. im „Dies irae“ überzeugend gemeistert.

Das Quartett der Vokalsolisten gefiel durch deutliche Artikulation und stimmliche Präsenz. Bettina Pan verfügt über einen schönen und klaren Sopran und Barbara Rohlf über einen kräftigen Alt. Die helle Tenorstimme des Lübeckers Achim Kleinlein kontrastierte angenehm zu dem tiefen Bass Christoph Naglers, den dieser im „Tuba mirum“ eindrucksvoll zu nutzen verstand.

Dieses bewegende Konzert widmete Hartmut Rohmeyer seinem im Sommer verstorbenen Vorgänger Uwe Röhl. Eine schöne Geste.

Arndt Schnoor

Veranstaltungen

„Lübecker Ballettfreunde“ feiern 10-jähriges Bestehen

Der im Jahre 1998 als „Tochter“ in die „Gemeinnützige“ aufgenommene Verein „Lübecker Ballettfreunde“ feierte sein 10-jähriges mit einer großen Veranstaltung im ausverkauften Kolosseum.

Vor zehn Jahren wurde das Ballett-Ensemble des Lübecker Theaters aufgelöst und dem Umbau des Hauses an der Beckergrube geopfert. Damals kam der Wunsch auf, der Hansestadt wieder ein Ballett zu geben. Viele Anhänger der „wortlosen“ Kunst des Tanzes schlossen sich zum Verein „Lübecker Ballettfreunde“ zusammen, der heute knapp 400 Mitglieder zählt.

Die Feierstunde im Kolosseum wurde zu einem Fest, in dem Wehmut und Hoffnung zusammenflossen. In einem umfassenden Festvortrag legte der 1. Vorsitzende des Vereins, Michael P. Schulz, eine Geschichte des Balletts in Lübeck vor, so wurde z. B. die Entwicklung der Tanz-Sparte am Städtischen Theater durch zahlreiche Video-Dokumente anschaulich dargestellt. Der ehemalige Ballett-Chef John Grant war tief bewegt, als in einem Fernsehausschnitt der unvergessene Generalintendant Karl Vibach auf der Großbildleinwand zu erleben war. Aber auch die eigenen Erfolge mit Tanz-Veranstaltungen und den Gastspielen der Schule von John Neumeier wurden eindrucksvoll in Erinnerung gerufen.

Im Rahmen seiner Ausführungen appellierte Schulz an die Verantwortlichen, das Lübecker Theater als Drei-Sparten-Haus zu erhalten. So formulierte er den Wunsch, dass das Haus an der Beckergrube auch noch in zehn Jahren als Ensembletheater besteht – mit einer neubegründeten hauseigenen Ballett-Sparte.

Im Nachmittagsprogramm zeigte der einstmals gefeierte 1. Solotänzer und Trainingsleiter des Theater-Balletts mit seiner 1996 in Lübeck gegründeten Ballettschule eine neue eigene Choreographie. Mit seinem Handlungsballett „Die Puppenwerkstatt“ präsentierte Ion Constantin einen überzeugenden Querschnitt seiner Arbeit und stellte damit die Leistungsfähigkeit

seiner Schule unter Beweis. Die Aufführung überzeugte vor allem durch die liebevollen tänzerischen Details und dramaturgischen Einfälle, aber auch durch die vielen zauberhaften Kostüme von Cornelia Constantin. Jubelnder Applaus belohnte die Leistungen der Ballettschule Ion Constantin und die ehrenamtliche Arbeit des Vereins „Lübecker Ballettfreunde“.

Renate Sieber

Lichterfest im „Storchennest“



Auf unserem Foto: Eike Erdmann, die Leiterin des Spielkreises (Foto: G. Schmidt)

Der Spielkreis „Storchennest“ der Kunstschule der Gemeinnützigen hatte am 18.11. eingeladen zu einem „Lichterfest“ mit selbstgefertigten Laternen. Im Rahmen des Festes wurde die Ausstellung „Spuren suchen – Wege finden“ eröffnet und eine Stiftungsplakette der Gemeinnützigen Stiftung Sparkasse zu Lübeck überreicht.



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Dienstagsvorträge

Zum Vortrag am 6. Dezember
von Dr. Wolfgang Butzlaff, Kiel

Mozart und die Sprache

Wussten Sie schon, dass Mozart Sprachspiele liebte und sich mit ihnen über seine Familie, seine Freunde und auch über sich selbst lustig machte, dass er gut Italienisch konnte und den einzig erhaltenen Brief an

Aloisia Weber aus Paris in italienischer Sprache schrieb, dass Texte zu einigen Kanons von Mozart ursprünglich ziemlich obszön waren, dass Mozarts Musik „Sprachhaftigkeit“ bescheinigt worden ist, aber umgekehrt auch seiner Sprache Musikalität nachgesagt werden kann, dass ein Ausdruck in Mozarts ausgelassenem Briefwechsel mit seinem Augsburger Bäsele immer noch nicht entschlüsselt worden

ist, dass Mozart selbst Rätsel verfasst und gedruckt verteilt hat, dass er und Goethe unabhängig voneinander je ein Rätsel mit der gleichen Lösung verfasst haben, dass man Mozarts Genialität besser versteht, wenn man sein Verhältnis zur Sprache erkannt hat?

Diese und weitere Fragen werden im Vortrag im Zusammenhang beantwortet. Dabei wird das Bild des Komponisten durch

eine wenig bekannte, aber keineswegs unwichtige Seite seines Wesens ergänzt. Auf unterhaltsame und heitere, teilweise aber auch in die Tiefe gehende Art entsteht eine originelle „Hommage an Mozart“.

Benefizkonzert des Jungen Kammerorchesters

Die Medizinische Universität zu Lübeck hat dem Jungen Kammerorchester Lübeck der Gemeinnützigen eine ehrenvolle Aufgabe zuteil werden lassen. Das Orchester wird ein Benefizkonzert geben, das am Dienstag, d. 20. Dezember, um 19 Uhr in St. Petri stattfindet und unter der Schirmherrschaft des Vorstandsmitglieds des Kuratoriums der Universität zu Lübeck, Björn Engholm, steht.

Der Reinerlös des Konzerts ist bestimmt für den Umbau und die Einrichtung des geplanten Mammazentrums (Brustzentrum) der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe und des Institutes für Radiologie.

Auf dem Programm des Konzerts stehen u. a. Werke von Vivaldi, Respighi und das Violinkonzert von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Solistin ist die 15-jährige Bundesjugend-Preisträgerin Azadeeh Maghsoodi. Die Leitung hat Britta von der Lippe.

Veranstaltungen der Lübecker Musikschule

Zu drei Veranstaltungen lädt die Lübecker Musikschule im Dezember ein.

1. Am Sonntag, d. 4. Dezember, findet im Rahmen der Dozentenkonzerte ein „Saxophontag“ in der Schule am Rosengarten statt. Von 11-16 Uhr besteht die Möglichkeit, sich von Lehrkräften in die Kunst des Saxophonspiels einführen zu lassen.

2. Die traditionelle Weihnachtsfeier der Musikschule beginnt am Sonnabend, d. 10. Dezember, um 15.30 Uhr. Sie wird musikalisch gestaltet durch Kammermusik, Opernbeiträge und Darbietungen des Juniororchesters.

3. Das Weihnachts-Oratorium von J. S. Bach (Teil 1-3) bringt die Musikschule am Sonntag, d. 18. Dezember, um 17 Uhr in der Reformierten Kirchen in der Königstraße zu Gehör. Ausführende sind die Chöre der Musikschule, der Kinderchor der Paul-Gerhardt-Schule sowie ein Orchester der Musikschule, Solisten: Zsuzsa Bereznai (Sopran), Christiane Hiemisch (Alt), Gernot Heinrich (Tenor) und Chris-

tian Grygas (Bass). Die Leitung hat Christoph von Kuczewski-Poray.

Karten zu 10 Euro (erm. 6 Euro) im Musikhaus Robert, Pressezentrum, Klassik-Kontor, Per Tutti Musikalien sowie an der Abendkasse.

Weihnachtssingen der Lübecker Knabenkantorei

Am Mittwoch, 14. Dezember, um 17.00 Uhr und am Donnerstag, 15. Dezember, um 19.30 Uhr, lädt die Lübecker Knabenkantorei wieder zum traditionellen Weihnachtssingen nach St. Marien ein. Wie bereits im vergangenen Jahr werden Prof. Ernst-Erich Stender an der Orgel und Pastor Dr. Bernd Schwarze mit weihnachtlichen Anekdoten und Geschichten das Weihnachtssingen bereichern.

Karten sind im Vorverkauf im Musikhaus Robert, im Klassik-Kontor und bei „per tutti“ erhältlich. Eine Abendkasse wird ca. eine Stunde vor Konzertbeginn eingerichtet. Außerdem werden unter www.knabenkantorei.de Vorbestellungen entgegengenommen. Erstmals wird die Lübecker Knabenkantorei ihr Weihnachtssingen auch außerhalb Lübecks veranstalten. Am Donnerstag, 22. Dezember, um 19.00 Uhr ist der Chor in der Rostocker Nikolaikirche zu Gast. Die Weihnachts-CD der Kantorei „Für ein Fest der Sinne“, auf der Teile auch des diesjährigen Programms zu hören sind, ist zum Preis von 12 Euro im Fachhandel in Norddeutschland erhältlich.

„Das Grüne Band“ – Mahnmal gegen das Vergessen

Dia-Vortrag des Grünen Kreises am Montag, den 5. Dezember, um 19.30 Uhr
VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118/120

„Das Grüne Band“

Referent: Klaus Buchin, Lübeck

Wie an einer Perlenkette reihen sich wertvollste Naturschutzgebiete und Biotope, wo bis 1989 der sog. „Eiserne Vorhang“ zweier Machtblöcke über 1.380 km mitten durch Deutschland lief. Das dort über Jahrzehnte entstandene „Grüne Band“ besteht aus fast allen Landschaftsformen Deutschlands, wo es erholsamer und erlebnisreicher kaum sein kann; aber auch viele Zeugnisse der jüngsten deutschen Geschichte machen das „Grüne Band“ zu einem Mahnmal gegen das Vergessen.

Klaus Buchin engagiert sich für den längsten Biotopverbund Mitteleuropas,

den es zu erhalten, zu entwickeln und zu bewahren gilt. Das „Grüne Band“ ist das Geschichts- und Naturschutzprojekt „Deutsche Einheit“.

Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir

Anke Wulf, Karpfenstraße 18, 23558 Lübeck

Burkhard Eymer, Postfach 1632, 23505 Lübeck

Svenja Wendt, Königstraße 4, 23552 Lübeck

Geschäftsstelle vom 23.12. bis 2.1.06 geschlossen

Die Geschäftsstelle der Gemeinnützigen, Königstraße 5, hat ab 23. Dezember Weihnachtsferien und ist ab 2. Januar 2006 wieder geöffnet.

Neue CD der Jungen Oper

Eine neue Weihnachts-CD mit vielen bekannten deutschen und internationalen Weihnachtsliedern hat die „Junge Oper Lübeck“ soeben herausgebracht. Sie ist zum Preis von 12,- Euro im Fachhandel zu beziehen.

Redaktionsschluss

für das am 17. Dezember erscheinende Heft 20 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 6. Dezember.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 7974 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 754 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielanrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 754 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlenkamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 79 54 77. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 747 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 345 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 743 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 660 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Macziew, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 639 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenastraße 21, Tel.: 327 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemsberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.).

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 661, Telefax: (045 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: u.hilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2005

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

lichthaus
qu | querfurth

lichtplanung
leuchtausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahmstraße 79 · 23552 Lübeck
tel. 0451 / 7 48 43 · fax 0451 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.lichthaus-querfurth.de

cavier
+ ECKHARDT
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden!

☒ Ich interessiere mich für

- ☐ Dach-Reparaturen
- ☐ Schöne Ziegeldächer
- ☐ Dichte Flachdächer
- ☐ Schützende Fassaden
- ☐ Metaldächer
- ☐ Dachrinnen-Reinigung
- ☐ Balkonsanierung
- ☐ Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister

Gönnen Sie Ihrem Geld allen Komfort. DynamikDepot.

Die Finanzmärkte sind weltweit rund um die Uhr in Bewegung. Da ist es beruhigend, sein Vermögen gut untergebracht zu wissen. Im DynamikDepot genießt es die professionelle Betreuung durch Spezialisten. Fünf Depotvarianten stehen für das aktive Vermögensmanagement und die dynamische Entwicklung Ihres Geldes zur Wahl. Genauso flexibel können Sie Ihre Vermögensanlage gestalten: als Einmalanlage oder mit Ein- und Auszahlplänen.



Sparkasse zu Lübeck

Deka
Vermögens
Management

Sprechen Sie mit Ihrer Beraterin oder Ihrem Berater und informieren Sie sich im Internet unter www.deka.de

RESIDENCE



DekaBank Deutsche Girozentrale Luxembourg S.A.
Finanzgruppe